

phase der Bronzezeit starken Südostimpulse (vgl. Karten *Abb. 5-6*). Unsere Karte der Vollgriffmesser *Abb. 4* zeigt, daß die Bronzeindustrie des südwestlichen Formenkreises der Bronzezeitstufe D bis in unser Gebiet wirkt. Das gleiche Bild vermittelt die Karte der Rixheim-Monza-Schwerter<sup>56</sup>, deren Verbreitung durch den Fund von Frankfurt-Berkersheim den Main bei Frankfurt nach Norden überschreitet. Die Untersuchung der Keramik legt den Schluß nahe, daß die Entwicklung von der Adlerbergkultur bis zur Endphase der Kerbschnittware außerordentlich schnell und bruchlos vor sich gegangen sein muß. Der von der Forschung für Süddeutschland gern angenommene Bruch zwischen Früh- und Mittelbronzezeit und ein Ende der Frühbronzezeit in kriegerischen Wirren kann in unserem Gebiet nicht stattgefunden haben. Am Ende der Bronzezeit gerät die alteingesessene Kultur des Maingebietes in den Wirkungsbereich der Kultur des Oberrheins und Ostfrankreichs. Diese Einwirkungen sind immerhin so bedeutsam, daß sie sich nicht nur im Erscheinen südwestlicher Bronzen äußern, sondern daß sie auch den Grabbrauch (Kammergrab) und die Tracht (Eberzahn) beeinflussen. Die gleichzeitig hiermit von Osten auf das Maingebiet wirkenden Kräfte führen gleichfalls nicht nur zur Aufnahme von Bronzen (Griffzungenmesser, Henfenfeld-Nadel<sup>57</sup>, Hirtenstabnadel), sondern auch sie beeinflussen den Grabbrauch (Leichenbrand). Ob man der Südwest- oder der Ost-Einstrahlung oder dem starken einheimischen konservativen Element das größere Gewicht bei einer Beurteilung der Kultur des Bronzezeitendes im Rhein-Maingebiet beimessen möchte, ist eine Sache des Blickwinkels und des Geschmacks. Es ist reizvoll sich vorzustellen, was unsere Forschung aus der Südwesteinstrahlung gemacht hätte, wenn wir nicht die reiche konservative Keramik besäßen. Ich fürchte, unsere Vorgeschichte wäre um eine Wanderung oder einen Krieg reicher.

<sup>56</sup> Vgl. Verbreitungskarte E. Sprockhoffs in Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 58 Abb. 1.

<sup>57</sup> Vgl. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 21, 1929 Taf. 74, 63; Holste, Die Bronzezeit in Süd- und Westdeutschland (1953) Taf. 12, 18-19.

## **Ein Brandgrab der frühen Hallstattzeit von Gammertingen, Kr. Sigmaringen**

Von Adolf Rieth, Tübingen

Das durch seine reichen alamannischen Grabfunde bekannte Städtchen Gammertingen im Laucherttal muß schon gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends ein wichtiger Platz gewesen sein. Dies bezeugen eine Reihe reicher Bestattungen der Urnenfelderstufe am Südrand des Ortes in Flur Schrot<sup>1</sup> sowie Siedlungsreste derselben Zeit am Süd- und Südostrand des Städtchens<sup>2</sup>. – Nun wurde im Februar des Jahres 1954 auch im sanft ansteigenden Gelände jenseits des Bahnhofs (50 m nordöstlich der Station) ein reiches Grab

<sup>1</sup> Fundber. aus Schwaben N.F. 4, 1926/28 (Fundber. aus Hohenzollern H. 1) 150.

<sup>2</sup> Fundber. aus Schwaben N.F. 12, 1938/51, 27.

der Urnenfelderstufe an der Bahnböschung durch Streckenarbeiter angeschnitten und leider größtenteils unsachgemäß ausgeräumt. Eine größere Zahl von Bronzen wurde gerettet, während die Mehrzahl der keramischen Reste verloren ging.

Im Zuge einer sofort vorgenommenen Nachuntersuchung<sup>3</sup> wurde festgestellt, daß man die Grabgrube aus dem gebankten Jurafels herausgebrochen hatte. (Sie war etwa 0,40 m tief, 0,80 m breit und 1,20 m lang.) Man hatte den Eindruck, daß der Leichenbrand nicht in einem Gefäß eingesammelt, sondern auf dem Boden der Grube ausgestreut war. „In situ“ fanden sich noch zwei Gefäße sowie eine Anzahl Glas- und Bernsteinperlen. Die von uns aufgesammelten Knochenreste gehörten einer erwachsenen Person (einer Frau) und einem Kinde an, auf die sich die Beigaben entsprechend verteilen.

### Metallfunde

Was zunächst ins Auge fällt, ist ein erstaunlicher Reichtum an bronzenen Armreifen, der dem des reichen Skelettgrabes von 1927 kaum nachsteht. Das neue Grab enthielt die Reste von mindestens 21 Armreifen, die im Feuer stark verschmort sind und anschließend noch zerbrochen wurden. Unter den Armspangen lassen sich vier Typen unterscheiden:

Typ 1. Ein Paar offene, nierenförmige, massive Reifen mit vier Doppelrippen, die halb um den Körper der Reifen greifen. Die Kanten der Rippen sind gezähnt. Die Schauseite zeigt reiche Gravierung, Linienbündel und Winkelbänder, Punktreihen und Querschraffen. Die Ringe haben runden Querschnitt, wiegen je 195 g und sind im „Wachsausschmelzverfahren“ gegossen (*Abb. 1, 1*).

Ein Paar ähnliche ebenfalls massiv gegossene Reifen wurden in einem zerstörten Urnengrab bei Kochendorf<sup>4</sup> gefunden. Sie sind um 35 bzw. 50 g schwerer als die Gammertinger Spangen. Die Rippen erscheinen hier in dreifacher Anordnung wie an den entsprechenden Reifen von Wittelsheim<sup>5</sup> und Groß-Bieberau<sup>6</sup>, wo sie mit Lochsicheln zusammenlagen.

Diese Armreife sind die Vorläufer einer in Hallstatt B verbreiteten Gruppe, die unter der etwas romantischen Bezeichnung „Schwurringe“ in der Fachliteratur erscheinen<sup>7</sup>. Diese jüngeren Ringe sind hohl gegossen und in den Rippen stärker gegliedert. Während die älteren Reifen offenbar mehr auf Süddeutschland beschränkt sind, strahlen sie in Stufe B über den Pfahlbaukreis hinaus bis nach Mittelfrankreich<sup>8</sup>, Norddeutschland und Polen.

Typ 2. Elf offene Armreifen von halbkreisförmigem Querschnitt mit petschaftartigen Enden. Die Ringe zeigen ebenfalls reiche Gravierung auf der Schauseite: Linienbündel mit Schrägschraffen und Bögen (*Abb. 1, 2*.) Sie sind in mindestens drei verschieden breiten und schweren Varianten (150–200 g) vor-

<sup>3</sup> Ausgeführt vom Verf. u. S. Schiek.

<sup>4</sup> Fundber. aus Schwaben N.F. 3, 1924/26, 37 Abb. 13, Taf. 2, 3.

<sup>5</sup> H. Müller-Karpe, Urnenfelderkultur im Hanauer Land (1948) Taf. 39A.

<sup>6</sup> F. Behn, Urgesch. von Starkenburg (1925) 25 Taf. 12 Abb. 8.

<sup>7</sup> E. Sprockhoff, Niedersächs. Depotfunde (1932) 64 Taf. 18e.

<sup>8</sup> W. Kimmig, Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est 3, 1952, 152 Abb. 28.

handen, gestreckt gegossen und dann durch Hämmern in ihre runde Form gebracht worden. Zwei der Reifen zeigen auf der Innenseite drei mit einem Meißel eingehauene Marken.

Die nächsten Parallelen zu diesen Reifen stammen von Kaiseringen, Kr. Sigmaringen<sup>9</sup>. Auch diese Ringe, vermutlich aus einem Skelettgrab stammend, differieren nach Form und Gewicht. Ihre Ornamentik ist reicher, die Zierelemente sind jedoch beinahe dieselben wie in Gammertingen. Weitere vergleichbare Stücke gibt es in Bayern, namentlich aus den Urnenfeldern der Münchener Gegend<sup>10</sup>.

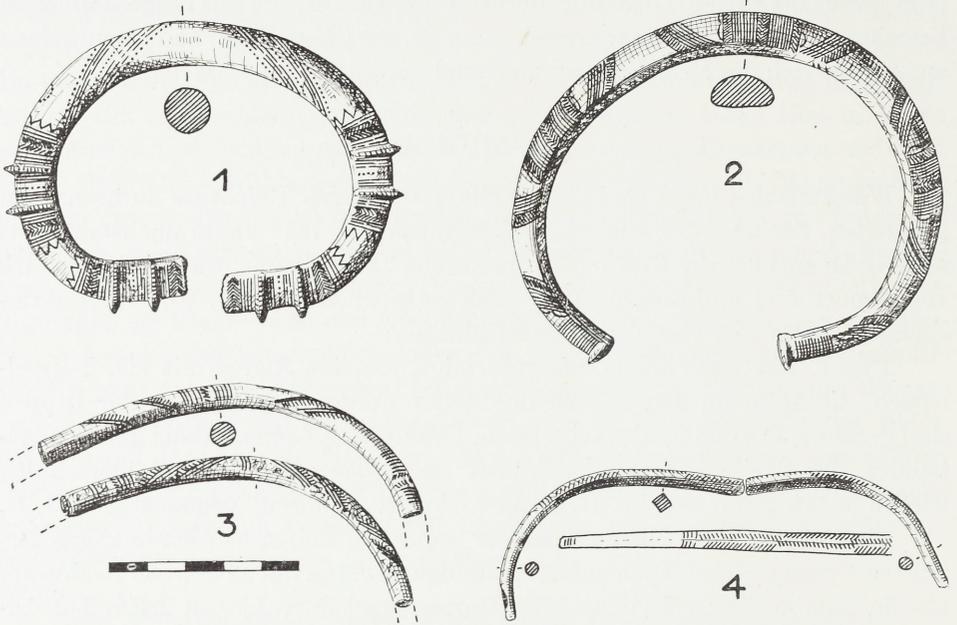


Abb. 1. Gammertingen, Kr. Sigmaringen. Armreifen aus dem Brandgrab. M. 1:2.

Typ 3. Reste von drei bzw. vier schwächeren Reifen von rundem Querschnitt. Die einfache lineare Verzierung überzieht den ganzen Ringkörper. Parallelen kennen wir aus einem Brandgrab der Stufe A von Möhringen, Kr. Donaueschingen<sup>11</sup> (Abb. 1,3).

Typ 4. Fragmente von mindestens fünf Armreifen mit vierkantigem Querschnitt, mit Schrägstrichen verziert, an einer Kante fein gerippt (Abb. 1,4). Ovale Grundform, die auch in dem oben erwähnten Skelettgrab von Gammertingen vertreten ist<sup>12</sup>. (Ihren kleinen Ausmaßen nach könnten diese Ringe von einem Kind getragen worden sein.)

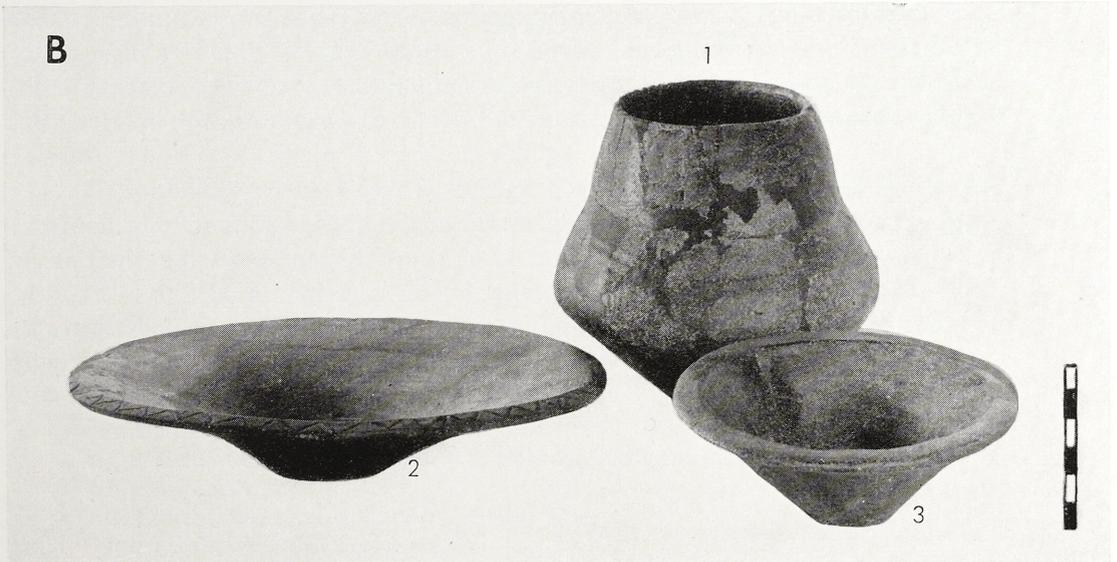
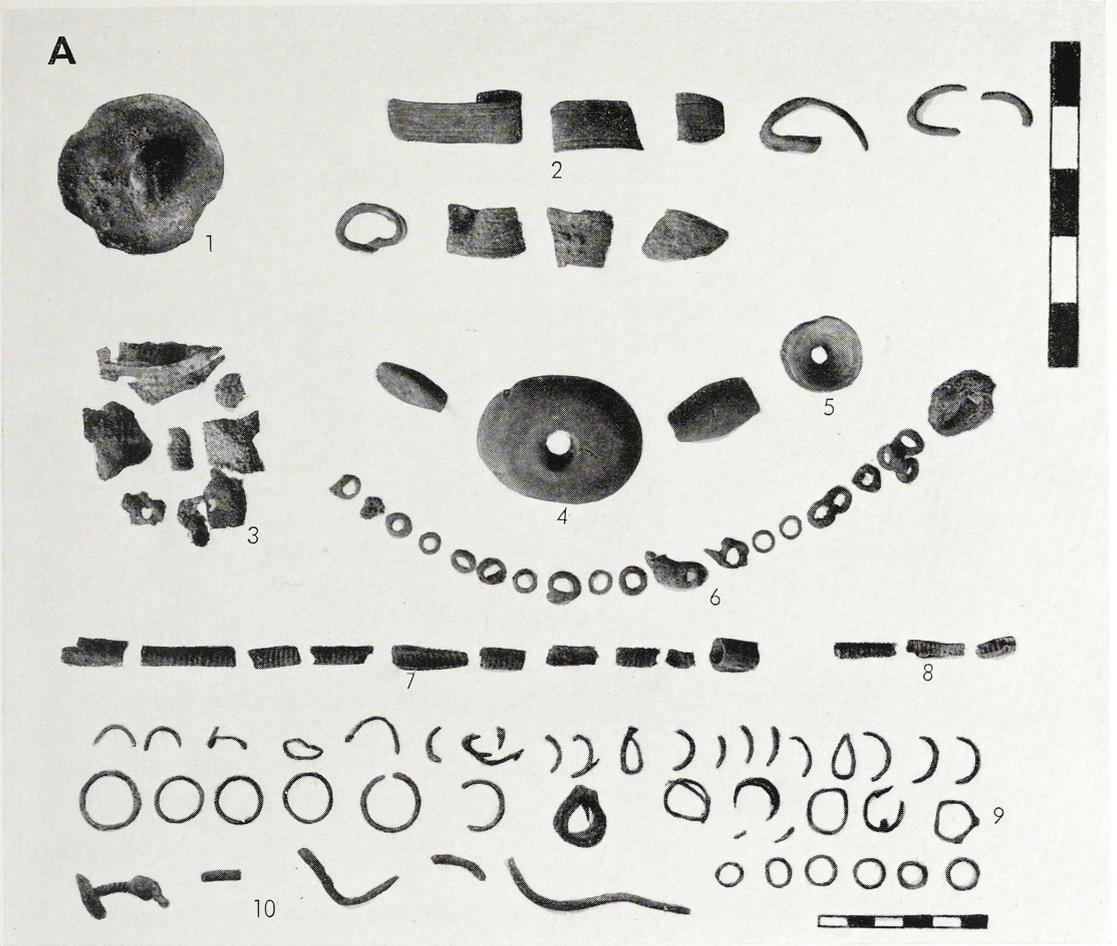
Außer diesem Reichtum an Armreifen enthielt das Grab eine stark verschmorte bronzenene Gewandnadel mit Scheibenkopf und geripptem Hals (Taf. I, A 10). Die Nadel hat eine Entsprechung in der ebenfalls stark vom Feuer be-

<sup>9</sup> Fundber. aus Schwaben N.F. 4, 1926/28, 139 Abb. 3.

<sup>10</sup> Nach brieflicher Mitteilung von Müller-Karpe.

<sup>11</sup> Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden (1940) Taf. 33, A2.

<sup>12</sup> Fundber. aus Schwaben N.F. 4 (Fundber. aus Hohenzollern H. 1).



Gammertingen, Kr. Sigmaringen. Brandgrab. A Kleinfunde aus Bronze (1-3. 7. 9-10), Gold (8), Bernstein (4), Glas (6), Knochen (5). Mit Ausnahme von 10 zu einem Halsgehänge gehörig. B drei Gefäße aus dem Brandgrab. A 1-8 M. etwa 3:4; A 9-10 M. 1:3; B M. 1:3.

schädigten Nadel von Schöngesing (Oberbayern)<sup>13</sup> sowie in entsprechenden Nadeln der Knoviser und Milaveczer Kultur<sup>14</sup>.

Unser Grab enthielt ferner zahlreiche Einzelglieder eines Halsgehänges von bunter Zusammensetzung:

1. Kleine Bronzeringe in drei verschiedenen Größen (3 Ringe mit 22 mm Dm., 25 Ringe mit 15–18 mm Dm. und 14 Ringe zwischen 11 und 13 mm Dm.) (*Taf. 1, A 9*).

2. Bruchstücke von gerippten Bronzeröllchen, eines davon vollständig (L. 16 mm, Dm. 3,5 mm). Ferner mehrere Bruchstücke von glatten Röllchen (*Taf. 1, A 7*).

3. Drei kleine gerippte Goldblechröllchen (Dm. 2 mm, L. 6–9 mm) (*Taf. 1, A 8*). Solche goldenen Röhrenperlen sind in der Urnenfelderstufe offenbar beliebt gewesen. Wir kennen sie aus Gräbern von Wintersdorf, Heddernheim und Mankofen, ferner aus der Urnenfeldersiedlung von Burkheim<sup>15</sup>. Bei dem Fund von Niederolm<sup>16</sup> wurden sie offenbar im Wechsel mit Bernsteinperlen getragen. Der reichste Fund dieser Art stammt aus dem „Pfahlbau“ von Concise<sup>17</sup>, wo 20 solcher Röllchen zusammen mit bronzenen Röllchen und Glasperlen, ähnlich denen von Gammertingen, gefunden wurden.

Unter den Bronzeresten wäre noch zu nennen: Eine knopfartige Bronzescheibe mit angegossener Öse (Dm. 26 mm) (*Taf. 1, A 1*), sowie Reste von dünnem, verziertem Bronzeblech, das durch Feuer stark gelitten hat (*Taf. 1, A 3*), ferner einige flache, verzierte längliche Spangen, die vielleicht im Haar getragen wurden (*Taf. 1, A 2*).

#### Glas- und Bernsteinperlen

1. Ringperlen von 3–4 mm Dm. aus blaugrünem Glas, z. T. im Feuer zusammengeschmolzen. Sorgfältiges Durchsuchen der Füllerde ergab etwa 25 solcher Perlen, die uns sonst sicher entgangen wären (*Taf. 1, A 6*). Eine ähnliche Ringperle erwähnt C. F. A. Schaeffer aus einem Urnengrab im Hagenauer Forst (Kurzgeländ)<sup>18</sup> neben 8 größeren Bernsteinperlen. Wahrscheinlich hat man bisher bei den Ausgrabungen in vielen Fällen diese so winzigen Glasperlen übersehen.

2. Bernsteinperlen, 3 Stück, infolge Hitzeeinwirkung undurchsichtig geworden, die Oberfläche mit feinen Haarrissen durchsetzt. Die größere elliptische Perle hat einen langen Dm. von 26 mm, die beiden fäßchenförmigen sind 13 und 14 mm lang (*Taf. 1, A 4*). Bernstein war sicher auch in der frühen Hallstattzeit beliebt<sup>19</sup>. Doch dürften die meisten Perlen aus diesem leicht brennenden Material im Feuer vergangen sein.

<sup>13</sup> A. u. h. V. 5, 205 Taf. 38, 617.

<sup>14</sup> J. Schranil, Vorgeschichte Böhmens u. Mährens (1928) Taf. 30, 8. 43; 33, 15.

<sup>15</sup> Kimmig a.a.O. 207.

<sup>16</sup> G. Behrens, Bodenurkunden (1927) 26 Abb. 90.

<sup>17</sup> Originale im Schweiz. Landesmus.

<sup>18</sup> Les Terres funéraires préhist. usw. 1 (1926) 83 Abb. 38 i.

<sup>19</sup> Schaeffer a.a.O. 83.

Außer den Glas- und Bernsteinperlen ist noch ein durchbohrter Fischwirbel zu nennen (*Taf. I, A 5*).

### Keramik

Der größte Teil der keramischen Reste ist leider beim Ausräumen des Grabes verloren gegangen. Im Zuge unserer Nachuntersuchung konnten wir nur noch eine kleine Kegelhalsurne und ein unverziertes Näpfchen „in situ“ freilegen. Zusammen mit den übrigen Scherben ließ sich noch folgender Gefäßbestand rekonstruieren:

1. Kegelhalsurne (H. 10,3 cm), Mündungsbord schwach ausgebildet, auf der steilen Schulterpartie flaches Riefenpaar (*Taf. I, B 1*).

2. Zylinderhalsurne (H. 19 cm). Typische Form der Stufe A. Auf der Schulter parallele Riefenbündel, an die sich weit durchhängende Girlandenmuster anschließen.

3. Bruchstücke eines kleineren dünnwandigen Gefäßes (Urne) mit scharfem Bauchknick. Durch feineren Ton und hellgraue Oberfläche von den übrigen keramischen Funden unterschieden. Verzierung: Breite Riefen auf der Schulter, die von feinen mit dem Kamm hergestellten Rillenbündeln eingefäßt sind.

4. Teller. Das Stück (*Taf. I, B 2*) ist möglicherweise aus den Bruchstücken von zwei Exemplaren zusammengesetzt (Dm. 22 cm). Auf dem scharf abgesetzten Randbord ist ein Winkelband eingeritzt. Auf der Schauseite des Tellerbodens kreuzförmiges Ornament, mit konzentrischen Riefen gefüllt, von Einstichen umgeben.

5. Bruchstück eines größeren grobtonigen Gefäßes mit Fingertupfenleiste.

6. Bruchstück eines kleineren, tassenartigen Gefäßes mit Henkelansatz.

7. Kleine Näpfe mit scharf abgesetzter Bodenfläche und Randbord (*Taf. I, B 3*). Ein Stück davon „in situ“ angetroffen, zwei ähnliche Stücke nur in Bruchstücken vorhanden. (Ihr Dm. ließ sich auf etwa 11–12 cm bestimmen.)

Die Riefenverzierung der Gefäße entspricht im wesentlichen der von W. Kimmig herausgearbeiteten „Untermainisch-Fränkischen Gruppe“<sup>20</sup>. Es überrascht jedoch nicht, daß daneben auch „Kammstrich“ erscheint, der für die „Schweizerische Gruppe“ bezeichnend ist. Diese Mischung verschiedener Stilelemente beobachten wir auch an der Töpferware des Skelettgrabes von Flur Schrot<sup>21</sup>.

### Zusammenfassung

Bei dem neuen Gammertinger Fund handelt es sich um ein typisches Brandgrab der Urnenfelderstufe Hallstatt A. Gegenüber den Gräbern in Flur Schrot, die nach W. Veeck außer einer Skelettdoppelbestattung meist Leichenbrand ergaben, dürfte kaum ein zeitlicher Unterschied bestehen. In dem neuen Grab zeigt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit ein größerer Urnenfriedhof an, dessen Untersuchung sich lohnen wird.

<sup>20</sup> a.a.O. 121 ff.

<sup>21</sup> Fundber. aus Schwaben N.F. 4 (Fundber. aus Hohenzollern H. 1) 152 Taf. 28.